

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 41

Artikel: Gewerbegeschichtliches aus Schaffhausen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Holzfaser nicht zu vermeidende Bewegungen entstehen, zu isoliren. Zu beachten ist, daß die Arbeiter, während sie mit der Deckung beschäftigt sind, um die Papierlagen nicht zu verlegen, weder Stiefel noch Schuhe, am allerwenigsten aber solche mit Nägeln beschlagene, tragen dürfen. Während die Erwärmung des Holzcementes in einem eisernen Kessel auf dem Dache selbst vorgenommen wird, schneidet ein Arbeiter das aus den festesten Stoffen angefertigte Dachpapier, welches in Rollen von 60—125 cm Breite gefertigt ist, in passende Längen von einer Traufe über den First hinweg bis zur anderen Traufe reichend, rollt jeden Bogen wieder zusammen und beginnt das Auflegen mit einem Bogen an derjenigen Seite des Daches, welche dem Winde zugeneigt ist, nagelt den Bogen auf die Schalung mittelst breitköpfiger kleiner Nägel, unter deren Köpfe zwei- bis dreifache Papierstückchen gelegt sind, in Entfernungen von ca. 0,60 m fest, damit der Wind denselben nicht hebt. An diesen Bogen wird der zweite gelegt, den ersten um ca. 10 cm überdeckend und beide Bogen mittelst des Holzcementes zusammengeklebt. (Fortsetzung folgt.)

Gewerbegeichtliches aus Schaffhausen.

II.

Zu den Anfang unseres Jahrhunderts fällt das Aufkommen zweier industrieller Unternehmungen, durch die Schaffhausen in weitem Kreise bekannt wurde, des Eisenwerks Lauffen und der Fischer'schen Gußstahlfabrikation. Nachdem seit dem 16. Jahrhundert am Rheinfluss neben- und nacheinander Eisenschmieden, Eisendrahtfabrikation, Farbholzschniderei, Tabakfabrikation u. a., aber ohne dauernden Erfolg versucht worden war, wurde 1705 eine Eisenschmelzerei eingerichtet, die ihr Erz aus dem benachbarten Lauffenberg und den Wäldern von Neunkirch bezog. Aber gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde der Betrieb des Hochofens wieder vollständig eingestellt; das Eisenwerk war in gänzlichen Verfall gerathen, als es 1800 in den Besitz der Gebrüder Neher überging, die 1810 den Hochofen wieder in Betrieb setzten und mit der Regierung einen Vertrag über die Erzlieferung schlossen. Das Geschäft kam vor allem durch seine Gußwaaren zu industriellen Zwecken in Aufschwung, fügte ein Walzwerk bei und bemühte sich mit Erfolg, mit ähnlichen Werken zu konkurriren. Namentlich war sein Holzkohleneisen als Schmiedeeisen weit herum berühmt. Es beschäftigte zu Ende der dreißiger Jahre gegen 200 Personen; der vom Staate durch einen Administrator betriebene Bergbau gab 60 Bergleuten unter einem „Grubenvogt“ lohnende Arbeit. Das Erz selbst fand sich in Bohnerznestern vor; es lieferte bis 35 % Eisen: jährlich wurden 8—10,000 Kubel Erz im Werthe von 20—30,000 Gulden zu Tage gefördert. Aber die gesteigerten Holz- und Kohlenpreise und die Zähigkeit, mit welcher der Staat an den Preisen des Erzes festhielt, bewirkten, daß 1850 der Hochofen für immer außer Betrieb gesetzt und nur noch das Eisen des ebenfalls der Familie Neher gehörenden Hochofens in Blons bei Mels verarbeitet wurde. Damit war denn auch die Gewinnung von Eisenerz auf Schaffhauser Boden vollständig aufgegeben worden. Die drückende auswärtige Konkurrenz beinträchtigte später auch die Eisenindustrie am Lauffen, und ist an deren Platz nun eine andere Metallindustrie (Aluminium) getreten.

Da vorstehend der Bergbau berührt wurde, darf hier die Gewinnung und Verarbeitung von Gyps nicht unerwähnt bleiben. Noch Ende der dreißiger Jahre wurde in Schleithelm, Deggingen und Unterhallau Gyps gegraben und damit etwa 400 Arbeiter beschäftigt. Die später bedeutend verminderte Industrie hat sich in jüngster Zeit neu belebt,

aber auf Schleithelm beschränkt und sich vornehmlich auf gemahlten Gyps für landwirthschaftliche Zwecke geworfen, während Bau- und Stuckaturgyps zurückgingen.

Die größte Berühmtheit erlangte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts das noch jetzt blühende Fischer'sche Eisenwerk im Mühlenenthal bei Schaffhausen. In der von Herbolingen stammenden Familie Fischer hatte sich die Beschäftigung mit Metallarbeit jahrhunderte lang erblich erhalten. Der Kupferschmied Johann Konrad Fischer (Vater von Oberst Fischer) konstruirte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Feuerstrahlen mit doppeltem Strahl, die wiederholt die höchste Anerkennung von Behörden erhielten und von denen zwei noch heute im Kanton Schaffhausen (zu Mersbach und zu Beringen) benutzt werden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts erwarb sich Oberst Fischer das Heimwesen im Mühlenenthal, das früher als Tabakfabrik verwendet worden war, und gab sich nun seiner Lieblingsbeschäftigung hin, Proben guten Stahls herzustellen; er erfand dann auch das bis dahin nur den Engländern bekannte Geheimniß der Erzeugung von sogenanntem Meteorstahl, der im Orient vor allem zu Klingen verwendet wird. Da die Erfindung in die Zeit der Kontinentalperre fiel und englischer Stahl deshalb nicht nach dem Festlande kommen konnte, so hätte sie in großartiger Weise ausgebeutet werden können; Fischer jedoch begnügte sich mit der Freude über das Gelingen und der ihm gespendeten Ehre. Daß seine Erfindung großes Aufsehen erregte, bezeugt der persönliche Besuch Kaiser Alexander's I. von Rußland, der sich von dem genialen Besitzer des Geschäfts im Mühlenenthal alles vorführen ließ und ihn mit einem prachtvollen Diamantringe beschenkte.

Fünf Söhne Fischer's widmeten sich ebenfalls der Metallindustrie und wurden die Begründer noch jetzt blühender Establishments in Oesterreich, zu Hainfeld (Gußstahl und Feilen) und Treisen (Weichguß) bei Wien, ferner zu Salzburg.

Mit dem zunehmenden Alter des Obersten Fischer war das Schaffhauser Geschäft zurückgegangen und fand der einst so gesuchte Fischerstahl keine Abnehmer mehr: in dieser schwierigen Lage übernahm der 22jährige Enkel das Geschäft und begann, dasselbe zu erweitern, auch die Feilenfabrikation, so daß die Zahl der 15 Arbeiter vom Jahre 1863 bis auf 170 stieg. Das Geschäft ist auch noch heute in voller Blüthe; Fischer selber, der wegen der deutschen Konkurrenz von der Erzeugung von Gußstahl und Feilen absehen und schließlich auf den Weichguß übergehen mußte, starb im Jahre 1887. Neben Maschinenbestandtheilen, Instrumenten und Handwerkszeug aller Art werden in der Fischer'schen Fabrik im Mühlenenthal hauptsächlich Verbindungsstücke für Röhrenleitungen in vorzüglicher Qualität geliefert.

III.

Unbedeutend und nur für die Bedürfnisse der nächsten Umgegend arbeitend, war früher die Ziegel- und Kalkbrennerei, bis im Jahre 1828 der unternehmende Jakob Ziegler-Pellis von Winterthur die städtische Ziegelbrennerei erwarb; aus ihr entwickelte sich die rasch zu wohlverdientem Rufe gelangende Ziegler'sche Thonwaarenfabrik in Schaffhausen, indem bald die Fabrikation von chemischen Gefäßen und Küchengeschirr eingeführt wurde. Neu in der Schweiz war vor allem die Herstellung von unter Druck gepreßten und innen glasierten Röhren. Die rasche Ausdehnung des Geschäfts erforderte die Erwerbung von Wasserkraften, die durch die Anlegung eines Kanals, und durch die Durchstechung des sogenannten Rheinfelssens auf dem linken Rheinufer in so reichlichem Maße gewonnen wurden, daß Ziegler durch deren Verwendung zeitweise eine mechanische Weberei, eine Dampfmühle mit hydraulischen Pressen, eine Fournierfäße, eine Kundenmühle, eine Bleistiftfabrik und eine Pulvermühle einrichtete;

doch gingen die meisten dieser Unternehmungen nicht über das Versuchsstadium hinaus. Um so erfreulicher entwickelte sich die Geschirrfabrikation. Das Schaffhauser Geschirr erfreut sich bis auf den heutigen Tag eines wegen seiner Dauerhaftigkeit wohlverworbenen Rufes; auch die übrigen Fabrikate, Möhren, Büsten, Vasen, architektonische Verzierungen, Gruppen in Terracotta, Falziegel u. s. w. erwarben sich die Anerkennung weitester Kreise und Auszeichnungen auf zahlreichen Ausstellungen. Gegenwärtig ist in ausgedehntem Maße und mit rühmlichstem Erfolge die Fabrikation von feinem Tafelgeschirr in Steingut aufgenommen worden.

Von den übrigen Ziegeleien des Kantons hat sich eine Ziegelhütte zu Hofen ebenfalls zu einer ausgedehnten Thonwarenfabrik, meist in Thonröhren und Falzziegeln arbeitend, emporgeschwungen.

Ueber die Ausdehnung des Gewerbes zu Ende der dreißiger Jahre gibt der 12. Band der Gemälde der Schweiz (der Kanton Schaffhausen, von Im. Thurn) ein Verzeichniß, nach welchem im Kanton vorhanden waren: 38 Getreidemühlen, 14 Sägemühlen, 22 Hanfreiben, 3 Schleifmühlen, 6 Zolmühlen und 2 Walzen, 21 Oelmühlen, 8 Bierbrauereien. Schon damals war die Weißgerberei sehr heruntergekommen und auch die Rothgerberei genügte dem Bedarf nicht mehr; dagegen blühte die Färberei. Vom Textilgewerbe wird eine mechanische Baumwollspinnerei mit über 100 Arbeitern und eine Kattundruckerei mit 160 Arbeitern erwähnt; dagegen vermochte sich die Wollentuchfabrikation nur vorübergehend gegen die deutsche Konkurrenz zu behaupten. Auf dem Lande war noch die jetzt vollständig eingegangene Leinwandweberei als Hauptindustrie heimisch; das kleine Dorf Barzheim hatte beispielsweise allein über 20 Leinwandweber. Nennenswerth war auch die Seifen- und Kerzenfabrikation.

(Fortsetzung folgt).

Für die Werkstatte.

Käseleim. Von der Firma G. C. Schaffiz in Schaffhausen sind uns Proben von Käsemehl oder Käseleim zugesandt worden, die damit angestellten Versuche sind sehr zu unserer Zufriedenheit ausgefallen; es befinden sich damit verleimte Holztheile, welche Interessenten gerne zur Verfügung gestellt werden, in der Expedition dieses Blattes. In verschiedenen Gegenden Deutschlands gebrauchen die Tischler nur Käseleim; derselbe wird aus frischem Käse und Kalk hergestellt. Die Zubereitung dieses Leimes aus frischem Käse erfordert aber viel Zeit, weil der Käse zuvor ganz fein zerrieben werden mußte, daß keine Klümpchen mehr vorhanden waren. Dies mag wohl auch eines der größten Hindernisse sein, weshalb sich dieses, namentlich für die Bautischlerei, so praktische Bindemittel, wie es bequemer beim Zusammenschlagen von Thüren und Fenster gar nicht gedacht werden kann, im großen Ganzen so wenig eingebürgert hat.

Ganz anders ist es aber, wenn der Käse in Form von Mehl zu diesem Bindemittel verwendet wird, es ist dann nur das nöthige Quantum Wasser und ungefähr der vierte Gewichtstheil gelöschter Kalk dazu zu mengen, es kann auch ungelöschter Kalk in Pulverform dazu verwendet werden, dann genügt aber der zwanzigste Theil. Als Norm gilt für einen Gewichtstheil Käseleimpulver ein Viertel Gewichtstheil gelöschter Kalk und zwei Gewichtstheile Wasser. Die Firma liefert auch bereits mit Kalk vermishtes Käsemehl, dann ist nur das nöthige Quantum Wasser hinzuzumengen. Sind weiche Hölzer mit harten zu verbinden, so muß der Leim stärker eingerührt werden, wie zur Verbindung von weichen Hölzern. Der Käseleim wird in der Leimfuge zu einer chemischen Verbindung, die je länger je fester wird und daher der Feuchtigkeit zu

widerstehen vermag. Eine Probe, bei welcher ein Stück Rothbuchenholz, einen Zoll im Quadrat stark, quer durchschnitten wurde und nun die Hirnfuge mit Käseleim verbunden, dann frei aufgehängt wurde und eine daran befestigte Waagschale nach und nach mit fünf Zentnern belastet wurde, dann riß die Fuge entzwei. Harte Hölzer verbindet also der Käseleim nicht so fest wie der gewöhnliche Leim, denn bei einer eben solchen Probe war eine ebenso große Hirnfuge mit gutem Rölnerleim verbunden, die Waagschale wurde mit sechzehn Zentnern belastet, ohne die Hirnfuge zum Reißen zu bringen. Für weiche Hölzer ist aber der Käseleim ein vorzügliches Bindemittel, namentlich wenn die damit verbundenen Arbeiten der Feuchtigkeit ausgesetzt sind. (Allg. Tischler-Ztg., Berlin).

Flüssiger Leim. Ein sehr widerstandsfähiger auf Holz und Metall besonders empfehlenswerther Leim wird nach Hef („Illustr. Gewerbe-Ztg.“) dargestellt aus 100 Theilen heller Gelatine, 100 Theilen Tischlerleim, 25 Theilen Alkohol und 2 Theilen Alaun; das Ganze wird im Wasserbade in 20-prozentiger Essigsäure durch sechs Stunden behandelt. Nach dem Trocknen der Gegenstände, die damit geleimt worden sind, wird der Leim durch den Alaungehalt fast unlöslich. Eine andere ordinäre Sorte flüssigen Leim erhält man durch einige Stunden anhaltendes Kochen von 100 Theilen Leim in 260 Theilen Wasser und 16 Theilen gewöhnlicher Salpetersäure (Scheidewasser). Dieser Leim hält Holz und Metall vorzüglich fest. Beide Vorschriften sind bewährt.

Ein glänzend schwarzer Firniß für Eisentheile wird gewonnen, wenn man Beinschwarz in gewöhnlichen Schellackfirniß einrührt. Derselbe darf aber nur angewendet werden, wenn der betreffende sich nicht in erhitztem Zustande befindet, also vollkommen kalt ist.

Vergoldung von Schrift auf gußeisernen Tafeln. Die Eisentheile müssen zuerst sorgfältig lackirt werden. Hierauf werden dieselben in üblicher Weise mit Blattgold vergoldet, indem man sie, nachdem der Lacküberzug trocken ist, mit Anlegeöl bestreicht und dann das Gold aufschleift. Die Vergoldung schützt man durch einen farblosen Spirituslack. Die letztere Manipulation muß mindestens in jedem Jahre wiederholt werden.

Faßglasur. In den „Ind.-Bl.“ wird das folgende Faßglasurezept von Kaniz empfohlen: 170 Gramm Schellack, 170 Gramm scharf getrocknetes Damarharz, 375 Gramm Kolophonium, 1 Kilogramm Spiritus (90 Prozent). Die Harze werden gröblich gestoßen, dann mit dem Spiritus übergossen und im Sandbade gelöst. An den trockenen Gefäßen nimmt man den Boden heraus, treibt die Reifen fest und streicht mit einem Pinsel innen an. Nach einer Stunde kann der zweite Anstrich erfolgen; ist dieser trocken, so wird der Deckel eingezogen, das Faß zugeschlagen und die Gurgel von außen angestrichen.

Wie man gemalte Holzachen polirt. „Günther's Deutsche Tischler-Ztg.“ schreibt: Es kommt sehr auf die Malerei an, ob Oel-, Wasserfarben oder dergl. vorliegen. In den meisten Fällen kommen Sie in folgender Weise zum Ziel. Zuerst wird die Fläche mit schwacher Politur mittels eines Firzrohrs (2 sich rechtwinklig gegenüberstehende Glasröhren) angespritzt und nach dem Trocknen mit einem Spirituslack überzogen. Jetzt ist eine harte Grundlage gegeben. Mit Wasser und Bismut oder feinstem Glaspapier schleift man nun die Fläche eben. Natürlich muß man hierbei vorsichtig zu Werke gehen, damit die Malerei nicht leidet und auf Erfordern das Verfahren wiederholen. Jedenfalls schafft man in der Weise einen Grund, auf welchem sich leicht poliren läßt.